

# Der Gesellschafter.

Den 3. Dezember.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

Die Kammer der Abgeordneten hat nach einer sehr langwierigen Beratung das Zehntablösungs-Gesetz glücklich überwunden, bis auf einige Artikel, welche wieder an die Kommission zur weiteren Berichterstattung und Veränderung zurückschickung zurückgewiesen wurden. Wir geben die Grundzüge desselben hier näher an. Die Ablösung der Zehnten geschieht hiernach auf Antrag der Pächter im 16fachen Maßstabe, wobei, was die Preise der Naturalien betrifft, ein 18jähriger Durchschnitt zu Grunde gelegt ist. Die Ablösungskapitalien werden mit 4 Prozent verzinst und sind in 25 Jahreszielen abzuzahlen, die Kirchenbaukosten von den Berechtigten im 16fachen Betrage abzuzahlen. Ob dies nicht etwa im 20fachen Betrage geschehen sollte, so wie die Frage der Verzinsung mit 4 oder 5 Prozent gab zu längeren Debatten Anlaß. — Die Ablösung der Privatberechtigten, also bei Ritterchaft oder Standesherren u. s. w. ist Zwangssache, sowohl auf Anrufen der Berechtigten als der Pächter und aus diesem Grunde insbesondere halten wir die Herabsetzung des Verzinsungskapitals auf 4 Prozent für gerechtfertigt. Beim Staate ist es ein anderes; da hängt die Ablösung in Uebereinstimmung mit den deutschen Grundrechten von dem freien Willen des Pächters ab, der im Ganzen mit diesem Gesetze in so fern zufrieden seyn kann, als er nach 25jähriger Leistung aller Pächterpflichtigkeit quitt ist.

Herzogin Henriette von Württemberg in Kirchheim soll ziemlich bedeutend erkrankt seyn.

Es gingen wieder 4 Munitionswägen zu dem Truppenkommando nach Rottweil ab.

Einem Regiments-Kommandeur in Stuttgart wurde in seiner Wohnung eingebrochen und etwa 500 fl. baar Geld entwendet. Derselbe hat eine Belohnung von 100 fl. auf die Entdeckung des Thäters ausgesetzt.

Das württembergische Militärkommando zu Konstanz hat seit einigen Tagen die Wachen verstärkt, da man wieder große Beweglichkeit unter den deutschen Flüchtlingen in der Schweiz bemerken will; auch erwartet man eine große Verstärkung der dortigen Garnison über die mit dem 27. begonnene Messzeit. — Am 25. langten Quartiermacher für württembergische Artillerie an und am Montag dem 27. sollten noch 400 Mann württembergische Infanterie in Konstanz eintreffen.

Dieser Tage kam durch Staffette die Anfrage in Rottweil an, wie viel Truppen man dort in den zu Kasernen verfügbaren Gebäuden unterzubringen wüßte, indem für so lange als die Besetzung der nahen Gränze für notwendig erachtet werde, nach Rottweil eine Garnison verlegt werden solle.

Aus Sigmaringen vom 23. Nov. schreibt man der Fr. D.P.A.Z.: Das Gerücht, daß unser Fürst sich zur Niederlegung der Regierung entschlossen hat, bestätigt sich; je-

doch soll er dieß nur für den Fall willens seyn, wenn unser Ländchen in die Verschmelzung mit einem größern Lande willigt, da ihn hauptsächlich die Ueberzeugung bestimmt, daß auf so kleiner Fläche die nöthigen Einrichtungen eines geordneten Staatswesens nicht befriedigend hergestellt werden können. Es würde wohl dem Vaterlande frommen, wenn auch noch andere Fürsten so weise dächten.

## Tages-Neuigkeiten.

Die Karlsr. Stg. theilt den neuesten vom Ausschuß zu Ende beratenen Abschnitt des Verfassungsentwurfs über den Reichstag mit, dem wir Einiges entnehmen. Der Reichstag besteht aus zwei Häusern, dem Staatenhaus und dem Volkshaus. Das Staatenhaus besteht aus 176 Vertretern der deutschen Staaten, welche zur Hälfte durch die Regierung und zur Hälfte durch die Volksvertretung der Staaten ernannt werden. In denjenigen Staaten, welche nur ein Mitglied ins Staatenhaus senden, schlägt die Regierung drei Kandidaten vor, aus denen die Volksvertretung mit absoluter Stimmenmehrheit wählt. Die Mitglieder des Staatenhauses werden auf sechs Jahre gewählt. Sie müssen Staatsbürger desjenigen Staates oder Staatenverbandes seyn, welcher sie sendet, und sich im vollen Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte befinden. Das Volkshaus besteht aus den Abgeordneten des deutschen Volkes. Die Mitglieder desselben werden auf vier Jahre gewählt. Ein Reichstagsbeschuß kann nur durch die Uebereinstimmung beider Häuser gültig zu Stande kommen. Fernere Bestimmungen sind: Der Reichstag versammelt sich alljährlich. Er hat in der Reichsregierung mitzuentcheiden, bei Aufstellung neuer Gesetze oder Aufhebung alter, beim Budget, bei Handels- und Schiffahrtsverträgen, bei Abtretungen oder Einverleibungen deutscher Landesheile. Das Volkshaus kann von dem Reichsoberhaupt aufgelöst werden. Es wird jedoch zu gleicher Zeit auch das Staatenhaus vertagt, und innerhalb dreier Monate muß neu gewählt werden. Jedes Haus hat das Recht, seine Mitglieder wegen unwürdigen Verhaltens im Hause zu bestrafen und äußersten Falls auszuschließen. Weder Ueberbringer von Bittschriften, noch überhaupt Deputationen sollen in den Häusern zugelassen werden. Wenn ein Mitglied des Volkshauses im Reichsdienst ein Amt oder eine Beförderung annimmt, so muß es sich einer neuen Wahl unterwerfen; es behält aber jedenfalls seinen Sitz im Hause, bis die neue Wahl stattgefunden hat.

Aus Wien berichtet man vom 27. die Abreise des Fürsten Windischgraz nach Schloßhof, vier Stunden von Presburg, woselbst er sein Hauptquartier angeschlossen und von wo aus er die Operationen gegen Ungarn zu leiten gedenkt. Jellachich hat an diesem Tage ebenfalls Wien verlassen, nachdem er vorher noch ein glanzendes

Gastmahl gegeben hatte. — Versammlungen, vorerst freilich sehr unschuldige, werden in Wien nach und nach wieder freigegeben, so des kaufmännischen Vereins, der medizinischen Fakultät, des Musikvereins, des Gewerbevereins.

Der österreichische Reichstag soll nun bis zum 16. Januar 1849 vertagt und dann nach Wien zurück verlegt werden. — Von der Staatsverwaltung ist eine Geweblieferung auf nicht weniger als 1 Million Stücke innerhalb auf einander folgender Termine ausgeschrieben. Ausländische Konkurrenz soll ausgeschlossen bleiben.

Aus O l m ü z meldet man, daß der Kaiser Herrn v. Wessenberg in seiner Wohnung einen Besuch abgestattet habe. Die Wiener Zeitung sagt, ein solches Zeichen der kaiserlichen Gnade gehöre zu den aller seltensten Auszeichnungen. v. Wessenberg erklärt in einem Rundschreiben an die k. k. Gesandtschaften, daß nur Gesundheitsrückfichten ihn bewogen hätten, von den ihm anvertraut gewesenen Staatsämtern sich zurückzuziehen, und daß er mit dem Bewußtseyn scheidet, dem in seinem Programm ausgesprochenen Prinzip, die Monarchie auf konstitutioneller Grundlage zu befestigen, treu geblieben zu seyn. (Herr v. Wessenberg ist 75 Jahre alt.)

Kossuth, der durch voreilige radikale Uebertreibungen und durch seinen Egoismus die unheilvolle Lage Ungarns hauptsächlich herbeigeführt hat, soll manchen seiner Getreuen nicht mehr recht trauen und im Falle eines Fehlschlagens eine Auslieferung an Oestreich befürchten. Er zeigt sich deshalb nie, als bis an die Zähne bewaffnet. Die ganze reguläre Macht Ungarns soll sich höchstens auf 22,000 Mann belaufen. Die Nationalgarde-Artillerie soll sehr schwach seyn und Alles überschießen, und die österreichische Artillerie, die man genöthigt hatte, in Ungarn zurückzubleiben, thut auch das Möglichste, um nicht zu trefsen, trotzdem daß bei jeder Kanone ein Kommissär steht und zum Exempel ein Korporal erschossen wurde, weil unter vier Schüssen keiner traf. Die Artillerie wäre wahrscheinlich schon längst übergegangen, wenn nicht Kossuth die Bespannung aus lauter Ungarn genommen hätte; die halten natürlich zurück. Unter diesen Umständen glaubt man trotz der starken Befestigung Pesths und Komorns an keinen lang andauernden Widerstand. Gegen den Gebrauch der Kettenkugeln, welcher sich die Ungarn auf unstatthafte Weise bedienen, hat Fürst Windischgrätz eine ernste Abmahnung an dieselben ergeben lassen. Die Antwort war, daß sie zur Vertheidigung solches erlaubt hielten, sich aber davon enthalten wollten, wenn Fürst Windischgrätz ihnen dafür kongressische Raketen sende. — Wie es scheint, fürchtet Kossuth, Ungarns Diktator, keinen guten Ausgang seiner Sache. Seine ganze Familie ist in Begleitung mehrerer Ungarn in Hamburg eingetroffen, um nach einigem Verweilen nach London zu reisen. Kossuth soll schon längst Bedacht auf alle möglichen Fälle genommen und bedeutende Summen nach England geschafft haben.

In Siebenbürgen ist jetzt auch ein förmlicher Racenkrieg ausgebrochen. Szekler, Walachen, Deutsche, Slowaken und Ungarn rauben, morden und sengen wechselseitig, so daß man im Interesse der Menschlichkeit wünschen muß, daß diesen Zuständen ein Ende gemacht werde.

Ueber die Siebenbürger Zustände geben Zeitungen ein trauriges Bild. Das Land ist in zwei Lager getheilt, Sachsen und Rumanen kämpfen für den Kaiser, die Szekler für's ungarische Ministerium. Jeden Augenblick wer-

den Städte und Dörfer durch Ueberfälle allarmirt. Der Landsturm ist organisiert, bald sollen 245,000 streitbare Männer auf den Beinen stehen. Der Kampf ist in vollen Flammen, und oft glaubt man, wenn man die Kampfs- und Gräuelferichte liest, sich in die Zeiten des großen walachischen Bauernaufstandes im vorigen Jahrhundert versetzt. Die Magyaren haben durch ihre Grausamkeiten herausgefordert, die Rumanen, „denen ihre besten Söhne gebeknt wurden“, blieben die Antwort nicht schuldig. Viele Edelleute wurden getödtet, in Zalatna ward das gesammte Beamtenpersonal von den Rumanen niedergemacht, weil sie sich weigerten, die kaiserliche Fahne aufzuziehen; bei Enyed haben die Magyaren sieben rumanische Ortschaften eingeäschert und viele Rumanen niedergemacht, in Keresztur wurde der Hofrichter frank aus dem Bette gezerrt und geschunden, einem gewissen Joseph Ujfal wurden die Zähne ausgerissen. Das sind einzelne bezeichnende Züge dieses gräßlichen Bürgerkriegs, welchen Räubereien, Brand und vandalische Verheerungen auf jedem Schritt begleiten. Nur die Sachsen halten sich noch in den Gränzen der Humanität und vergelten den Szeklern die Blutbaten nicht, die diese an ihnen verübt. Der Kommandirende hat, um diese Gräueltathen zu hemmen, bereits mehrere Proklamationen erlassen, sie bleiben fruchtlos.

Aus Mailand meldet man zwei standrechtliche Hinrichtungen, die eine an einem gewissen Maestrazzi, der österreichische Soldaten zur Desertion zu verführen suchte, vollzogen, die andere an Cresciari, Schmid von Argagno, weil er, während die k. k. Truppen zur Unterdrückung der Rebellen an jenem Orte wirkten, von einer Patrouille angehalten ward, wie er eben eine Pistole und ein Bajonnet in einem Sack trug. Während in dieser Weise Radezky sein unerbittliches Standrecht walten ließ, ließ Mazzini, als Präsident der revolutionären Central Junta, immer neue Moroprogramme verbreiten. Das jüngste lautet: Jeder Italiener soll einen Oestreicher in Italien angreifen und tödten, sey es offenen Angesichts, sey es meuchlings, bei Nacht, bei Tag, in der Stadt oder auf dem Lande; jede Waffe ist gut, Steine vom Fenster herab, das Sulet im Aermel, die Klinie im Gesträuche, Degen, Messer, Heugabel, Spieß, Alles soll gegen die Fremden gerichtet werden; die Brücken sollen abgebrochen, die Bäume gefällt werden, um den Reitern den Weg zu versperren, die Eisenbahnen sollen zerstört werden. Jeder Italiener ist Soldat, jede Italienerin ist barmherzige Schwester zur Verpflegung der Verwundeten; jedes Kind soll nützlich seyn; indem es Munition, Echarpie, Arzneimittel den Kämpfern in die Gebirge bringt. Der Schrei des Aufstandes ist: Gott und das Volk!

Nach telegraphischen Meldungen hat sich der Papst aus Rom geflüchtet, und soll sich in Civita vecchia am Bord eines französischen Kriegsschiffes befinden. Man versichert, die französische Regierung habe auf einen durch den päpstlichen Nuntius und den Erzbischof von Paris bei General Cavaignac gethanen Schritt sogleich drei Kriegsschiffe nach Civita vecchia geschickt, um den Papst nach Frankreich zu führen. Der Erzbischof von Paris hat heute einen Hirtenbrief erlassen, worin er Gebete für das bedrängte Haupt der katholischen Christenheit anordnet. Man glaubt an eine Intervention Frankreichs im Kirchenstaate; so viel ist gewiß, daß im Kriegsministerium die größte Thätigkeit herrscht und der Telegraph den ganzen Tag mit dem General Dudinot korrespondirt. An der

Börse versicherte man, der Telegraph habe bereits die Landung des Papstes in Marseille gemeldet, was auch die neuesten Nachrichten bestätigen.

Berlin, den 27. November. Am heutigen Tage sind in Brandenburg nur 154 Mitglieder zusammengekommen; der Präsidentenstuhl ist vom Alterspräsidenten eingenommen. Das Ministerium hat erklärt, daß es über den Stand der Dinge dem Könige Bericht erstatten und morgen eine königliche Botschaft vor die Versammlung bringen werde. Diese wird, wie wir aus glaubhafter Quelle erfahren, in einer neuen Vertagung auf 14 Tage bestehen, während welcher Zeit die Stellvertreter der fehlenden Abgeordneten einberufen werden sollen.

In Brandenburg ist auch am 28. keine beschlußfähige Zahl von Abgeordneten zusammen gekommen; die Zählung ergab 159; aber es wurde beschlossen, falls für den folgenden Tag nicht genug zusammen kämen, die Stellvertreter der Fehlenden einzuberufen. — Mißglücken alle Vermittlungs-Vorschläge, so wäre es nicht unmöglich, daß sich die in Berlin versammelten Abgeordneten nach einem andern Ort der Monarchie begeben und dort die National-Versammlung wieder eröffnen. Von Mitgliedern der äußersten Linken soll auch an die Bildung von Provinzial-Parlamenten gedacht worden seyn. Als wahrscheinlicher ist jedoch anzunehmen, daß sich die Versammlung auflösen, daß ein Theil der Abgeordneten sich in seine Heimath begeben und ein anderer nach Brandenburg gehen wird. — Die Pressen der Druckerei der Nationalversammlung sind am 27. mit Beschlagnahme belegt worden.

Heinrich v. Gagern hat es abgelehnt, preussischer Minister zu werden. Hr. v. Bincke ist an den Hof berufen. Die Unterhandlungen mit ihm über die Bildung eines neuen Kabinetts haben begonnen. Das Ministerium Brandenburg bleibt vorläufig im Amte und will seine militärischen Maßregeln durchführen. Eine Versammlung der in Berlin zurückgebliebenen Mehrheit der Landesversammlung ist durch Militär auseinandergetrieben worden. General Wrangel hat einen strengen Befehl gegen deren fernere Zusammenkünfte ergehen lassen. — Man scheint den Mitgliedern der Linken jetzt polizeilich auf den Leib gehen zu wollen. Es soll eine Verschwörung unter ihnen entdeckt worden seyn. Deswegen nahm man auch ihre Papiere in Beschlagnahme. Der bekannte Abgeordnete von Frankfurt, Schlüssel aus Schlesien, befindet sich ebenfalls in Berlin.

In Halle wurden zwei von Leipzig kommende Durchreisende verhaftet, die durch ihre sonderbare Bewaffnung die Aufmerksamkeit der Polizeibeamten auf sich zog. Das Verhör ergab, daß sie Angehörige des Saganer Demofraten-Vereins waren. Sie sind mit Geld wohl versehen, namentlich mit geldwerthen Papieren von Bedeutung, und hatten, da ihnen auf der Reise durch Schlesien die Mißlichkeit ihrer Pläne klar geworden, in Bunzlau ihre Gefährten im Stich gelassen, und sich auf den Weg nach Frankreich gemacht. Unter ihrem Gepäck fand sich eine Kiste voll Kugeln, und der Brief eines Berliner Abgeordneten, unter der portofreien Rubrik der Abgeordneten.

Ludwig Bonaparte läßt heute im Konstitutionnel sein Manifest an die französische Nation ergehen. Er protestirt darin gegen jede Unterstellung eines Kaiserreichs oder eines Bundes mit Umsturzgedanken. Er werde die Religion, die Gesellschaft, die Familie, das Eigenthum beschützen, und nur für den wahren Fortschritt seyn. Als vorzunehmende Reformen verspricht er große Ersparnisse im Staatshaushalte, Unterstützung und Aufmunterung des

Ackerbaues, Verminderung der Beamtenzahl, Beschränkung der Centralisation und Abschaffung des Staatsmonopols, Schutz der Presse gegen die Willkür von oben und die Excesse von unten, keinen Krieg, daher Erleichterungen im Rekrutierungswesen, bessere Beförderung der Unteroffiziere und Soldaten und eine politische Amnestie.

Eine der erfolgreichsten Waffen, mit welchen die Gegner Louis Bonapartes seine Kandidatur zur Präsidentenwahl bekämpfen, sind die zahlreichen Karikaturen, durch die man ihn lächerlich zu machen sucht. So ziehen gegenwärtig namentlich drei derselben an allen Schaufenstern die Pariser an. Auf der einen sieht man einen „mit Reliquien bedeckten“ Esel, vor ihm eine Menge Bauern, die voll Bewunderung die Nachmützen abziehen, und darunter die Unterschrift: „Und dieß ist das Volk, welches sich für das erste der Erde hält!“ Die zweite zeigt abermals einen Esel mit dem dreieckigen Hut des Kaisers, hinter ihm das wohlwollende Antlitz des russischen Kaisers, und zur Seite Hr. G. v. Girardin, der marstschreierisch die „Presse“ schwingt und ausruft: „Man kann ihn dreist fragen, er antwortet nicht.“ Angenehme Bescheidenheit, die ihn vortheilhaft vor dem Esel Bileams auszeichnet. Das dritte Bild läßt denselben Esel schauen, diesmal vor dem Präsidentenstuhl; Hr. Tiers hat ihn bei den langen Ohren gefaßt und sucht ihn nach dem Stuhl zu ziehen, wogegen ihn zwei andere Biedermänner beim Schwanz zurückziehen bemüht sind; diese beiden Gestalten gleichen zum Erstaunen dem General Cavaignac, dem unter der Anstrengung seine Mühe in den Nacken gerutscht ist, und dem Präsidenten der Nationalversammlung, Armand Marrast, der in schwarzen Hosen und Tanzschuhen, mit einer Popsperücke und Rummelmeister-Schnurrbart voll Eifer aus Mund und Nase sanauft; der Esel selbst hat mit schmerzvoller Geberde das Maul geöffnet und rechtfertigt vollkommen die Unterschrift dieser Darstellung: Armes Thier!

### Auweisung für Auswanderer nach Nordamerika.

„Die Auswanderung nach Nordamerika taugt am besten für wenig bemittelte, noch junge und kräftige Landleute; bringen solche noch 4 — 500 fl. mit hinüber, so können sie sich ein schönes Gut, nebst dem nöthigen Vieh und Geräthe kaufen, bringen sie nichts mit, so können doch die Stärkeren unter ihnen bei Eisenbahnen, Schwächerer als Tagelöhner ihr Brod verdienen. Aber auch den Vermöglicheren wäre zu rathen, wenigstens ein Jahr als Tagelöhner zu arbeiten, ehe sie sich ankaufen oder ein Gut pachten. Congreßland zu kaufen, das erst urbar zu machen ist, ist für neue Ankömmlinge sehr mißlich, dieß überläßt man lieber den hiezu geeigneteren Eingebornen. Reichen Landleuten ist die Auswanderung nach Nordamerika nur anzurathen, wenn sie viele Kinder haben, oder ganz zuverlässige Tagelöhner mitehmen können, von denen sie mit gutem Grund erwarten können, daß sie in Nordamerika freiwillig ihnen das vorgestreckte Ueberabrisgeld abverdienen, und für den Theil des angekauften Landes für sie arbeiten, den sie ihnen als künftiges freies Eigenthum zusichern. Von Handwerkern kommen am leichtesten fort: Sattler, Wagner, Gärtner, Maurer, Steinbauer, Spinnradmacher, Holzschuhmacher; aber die meisten müssen Vieles erst anders machen lernen, als sie es gewohnt sind. Für Leute, die an leichte Fabrikarbeit gewohnt sind, ist Amerika

Wäth. Dagegen kommen D'ensmädchen und fleißige Näherinnen gut fort. Englisch gelernt zu haben, bringt großen Vortheil. An Geld nimmt man am vortheilhaftesten holländisches oder französisches Gold mit, oder gute Wechsel auf zuverlässige amerikanische Häuser. Kleider und Geräthschaften geben zollfrei für die Einwanderer ein, aber Waaren zahlen Zoll, und der Schmuggel wird schwer bestraft. Das Reisen auf Dampfschiffen und Eisenbahnen ist wohlfeil, auf andern Wegen sehr theuer; man meide daher Orte, wohin man weitere Landreisen zu machen hat. Zum Gebrauch auf dem Schiffe nehme man auch seine ältern Kleider mit. Alles, was man mitnimmt, werde in Kisten verpackt, deren keine über zwei Centner schwer werden darf. Die geeignetste Zeit zur Reise ist für Tagelöhner der Anfang des Frühlings, für solche, die sich sogleich ankaufen wollen, die erste Hälfte des September. Zur Abreise ist Antwerpen besser als Bremen, weil dort bessere Aufsicht über die Schiffer ist. Nur wer in Newyork landen will, hat  $1\frac{1}{2}$  Dollar Armen- und Hospitalgeld zu bezahlen. Bei der Einschiffung habe man wohl acht, daß die Wasserfässer gut gereinigt werden, ehe man sie füllt. Wer über Antwerpen und Havre reist, muß sich selbst versorgen, und thut wohl, geräuchert Fleisch und Schinken schon von Hause mitzunehmen; in Bremen erhält man die Kost, thut aber wohl, sich mit etwas Zwiebeln, Habergrüße, Essig, Zucker, getrockneten Aepfeln und Pflaumen zu versehen; Mäßigkeit und Aufenthalt in freier Luft schützt Manchen vor der Seckrankheit, die übrigens den Körper reinigt und erfrischt. In den amerikanischen Seep lägen halte man sich so kurz wie möglich auf, traue keinem der sich zahlreich herzubringenden Kommissäre, sondern wende sich sogleich an einen der folgenden Agenten: in Boston: Weirler, Federalstraße 76. Newyork: J. C. Allstadt, Greenwischstraße 95. Philadelphia: L. Herbert, Nord zweite Straße 74. Baltimore: Georg Sander, Baltimorestraße 338. Ohne auf Einreden zu achten, eile man so schnell man kann seinem Ziele zu. Handwerker müssen in Städten sogleich vorläufige Beschäftigung als Gesellsuchen. Man hüte sich vor dem Genuß des Eiswassers, Obstes und der Melonen; genieße auch nicht zu viel Fleisch, namentlich Schweinefleisch, und gewöhne sich nur allmählich an das Maibrod. Wer naß geworden ist, kleide sich sogleich um. Als Arzneimittel führe man Senneblätter, Roabarber und Sassafrasbäume bei sich, durch deren Gebrauch man sich vor dem so gewöhnlichen kalten Fieber bewahren kann. Eine Art rothen Ausschlags, der oft den ganzen Körper bedeckt, fürchte man nicht, er ist ein heilsames Reinigungsmittel; aber sorgfältig hüte man sich vor Ueberhandnahme der Niedergeschlagenheit und des Mischmaßs, die gerne im ersten Jahr sich einstellen. Jeder männliche Einwanderer, der über 16 Jahre alt ist, thut wohl, wenn er bald nach seiner Ankunft in Begleitung Jemand's, der Englisch versteht, sich auf das Gerichtsgebäude begibt und gegen eine Gebühr von 1 Dollar seine Anmeldung zum amerikanischen Bürgerrecht macht, das ihm jedoch erst fünf Jahre nachher zu Theil wird. Wer dieß verläßt, hat allerlei Nachteile zu gewärtigen. Wer meint, daß die Staatsverfassung Nordamerikas eine religionslose sey, irrt sehr. Es wird darin nicht gesagt, daß der Staat mit der Religion nichts zu thun habe, und seine Bürger an einen Gott glauben können oder nicht, wie es ihnen beliebt. Vielmehr heißt es darin: „Jeder hat das Recht, seinen Schöpfer anzubeten, nach der Vorschrift seines Ge-

wissens.“ Auch liegt darin, daß die Verhandlungen des Kongresses jeden Morgen durch einen eigens hiezu erwählten Prediger mit Gebet eröffnet werden, die Anerkennung des religiösen Bedürfnisses. Ebenso darin, daß die Gouverneure der verschiedenen Staaten jährlich einen Buß- und Danktag bestimmen, und zu seiner Feier durch eine Proclamation auffordern. In jedem Gerichtsgebäude liegt eine Bibel, und auf diese wird jeder Eid abgelegt. Leute, welche nicht an Gott und sein Wort glauben, sind in manchen Staaten keine gültigen Zeugen vor Gericht. Die Heiligung des Sonntags ist, namentlich in den östlichen Staaten, strenger, als in den meisten europäischen Ländern. Hieraus geht hervor, daß sich zwar die nordamerikanische Regierung nicht für diese oder jene besondere Form des Christenthums erklärt, wohl aber für das Christenthum im Ganzen, daß sie zwar von Niemand den Anschluß an diese oder jene besondere Kirchenpartei fordert, aber darum dem Unglauben und der Gottlosigkeit durchaus keine Berechtigung zuerkennt. Und der Einwanderer darf sich dem Bewußtseyn hingeben, daß er sein und seiner Kinder Geschick einem Lande anvertraut, wo das Christenthum eine solche Macht hat, wie nur irgendwo sonst, und wo in Folge dessen bürgerliche Ordnung, Gemeinfinn und Bildung ihn umgeben. Beim Ankauf von unbewohnten Ländereien hat man darauf zu sehen, daß man neben dem Wiesenland auch Wald bekommt und Gelegenheit, seine Wohnung auf einer Anhöhe, die doch nicht fern vom trinkbaren Wasser ist, aufzurichten. Europäer thun aber in der Regel besser daran, ein schon eingerichtetes Landgut zu kaufen, in beiden Fällen ziehe man aber sachverständige Rathgeber zu Hilfe, weil man sonst vielfältig betrogen werden kann. In den östlichen und mittleren Staaten sind die Ländereien bereits ziemlich theuer, daher die westlichen: Ohio, Michigan, Indiana, Illinois, Missouri, Iowa, und besonders Wisconsin anzurathen sind. Nach den südwestlichen Gegenden reist man über Neworleans, hüte sich aber wegen des gelben Fiebers dort im August bis Oktober anzulanden, übrigens ist diese Reise sehr wohlfeil, da man von da bis St. Louis um 10 fl. auf dem Dampfboot kommen kann. Nach den nördlichen Gegenden geht man über New-York, wo es rathsam ist, sich an das Comptoir Wolf und Rischmüller, Greenwischstraße 144 zu wenden, welches dafür sorgt, daß die Güter der Reisenden vom Seeschiff sogleich auf das Dampfschiff geladen werden. Auch die in Baltimore und Philadelphia Landenden thun am besten, wenn sie von da mit Dampfboot oder Eisenbahn nach New-York fahren. Indes wer in Europa sein gutes Auskommen oder einen schönen Kreis von Verwandten und Freunden hat, an dem er hängt, wem es schwer wird, die Bequemlichkeiten eines kultivirten Landes zu entbehren, der entschlöße sich nicht ohne die dringendste Noth zur Auswanderung.

#### Künstliche Ausbrütung von Fisch-eiern.

Man kennt die ungeheure Zahl von Eiern in den Fischen, die zum Beispiel bei einem Stockfisch auf 8—10 Millionen sich belaufen. Bereits im vorigen Jahrhundert ist in Deutschland von einem Graf Holstein eine künstliche Ausbrütung versucht worden und nicht ohne Glück. Hr. Quatrefages hat sich neulich wiederum mit diesem Gegenstand befaßt und glaubt, daß man mit Hilfe der neuen Methoden diese künstliche Ausbrütung ungemein erweitern und zu einer regelmäßigen Ernte bringen könnte.